

Predigt über Genesis 22, 1-15 Judika 17.03.2024 Gesees

Liebe Gemeinde!

das darf doch nicht wahr sein! Diese Geschichte ist echt eine Zumutung und ich weiß schon, warum ich als Vater meiner Kinder immer einen großen Bogen darum gemacht hab. Das darf doch nicht wahr sein, dass Gott von Abraham verlangt, sein eigenes und einziges Kind abzuschlachten. Und es darf noch viel weniger wahr sein, dass Abraham gleich am nächsten Morgen seinen Esel packt und mit seinem Jungen loszieht. So selbstverständlich, so zwangsläufig, so unhinterfragt. Das ist doch irre. Das ist doch monströs. Im Namen der Menschlichkeit: Warum um alles in der Welt hat Abraham nicht gesagt: Vertrauen ist gut - ja. Gottvertrauen ist auch gut. Sehr gut sogar, aber was zuviel ist, ist zuviel. Hier mach ich nicht mit. Ohne mich. Der Komiker Woody Allan, lässt Abraham in seiner Fassung der Geschichte antworten: *Nu, was soll ich sagen? Ich stehe da um zwei Uhr nachts in meinen Unterhosen vor dem Schöpfer des Universums. Sollte ich da streiten?* Ja, Abraham, das sollst du, sogar in Unterhosen. Streiten. Aufbegehren. Protestieren. Motzen und maulen. Dich wehren, dich weigern. Unbedingt und auf gar keinen Fall Ja und Amen sagen. Spätestens am nächsten Morgen. Diese Geschichte verbreitet nur blankes Entsetzen. Sie ist einfach unerträglich. Warum aber wurde dann so ein Horror jahrtausendlang weitererzählt? Warum hat man diese Geschichte nicht einfach vergessen, verdrängt, entsorgt? Die Geschichten von missbrauchten und gemordeten Kindern: Kein Mensch will das hören. Kein Mensch will das lesen. Kein Mensch kann das ertragen. In unserer heutigen Zeit schon gar nicht mit ihren Studien aus den Landeskirchenämtern und bischöflichen Residenzen und all den Geschichten, die in den Umkleideräumen der Sportvereine verschwiegen wurden. Geschichten von Opferkindern und Kinderopfern. Sogar in der Bibel. Und man kann wirklich nur fassungslos schreien: Was für ein Vater, was für ein Sohn, was für ein Gott!

Dabei liegt es ja vielleicht gerade an diesen Personen, dass die Geschichte immer weitererzählt wurde. Abraham war ja nicht irgendwer. Und auch Isaak war nicht irgendeiner. Wunschkind. Sehnsuchtskind. Stammhalter. Das große Zukunftsversprechen Gottes an Abraham. Sarah kann darüber nur lachen, als Gott ihr im hohen Alter noch einen Sohn verheißt. Und so heißt er dann auch: Jitzchak. Und so klingt es auch: Sie hat gelacht, wörtlich übersetzt. So kommt er zur Welt, der lang ersehnte Nachkomme: Isaak, Jitzchak. Viel viel mehr als nur der einzige Sohn. Für Abraham war er der sichtbare Beweis, dass sein Glaube an Gott kein Luftschloss war. Wenn es so etwas wie einen Gottesbeweis für Abraham gegeben hat, dann war das sein Sohn Isaak. Nur weil es ihn gab, waren für Abraham Gottes Verheißungen greifbar, spürbar, sichtbar. Nachkommen wie Sand am Meer und kein Abbruch der Geschichte. Nachkommen wie die Sterne am Himmel und kein Verschwinden im Nichts. Die Zukunft war offen und weit und ein Weg erkennbar.

Doch an diesem Morgen beginnt für Abraham ein anderer Weg. Ein Weg in die Gottesferne. Ein Weg ins absolut blinde, dunkle Nichts. Und er geht ihn fraglos, klaglos. Und ich möcht ihn am liebsten schütteln und rütteln: Lass doch nicht alles mit dir machen. Wehr dich, beschwer dich, renn weg, hau ab. Völlig egal - aber alles ist besser als dieses Trotten in den Untergang. Drei Tage lang sind die unterwegs und mit jedem Schritt bröckelt die verheißene Zukunft. Mit jedem Schritt bricht sie in sich zusammen. Gottes Verheißung gilt nicht mehr. Gott hat sein Versprechen gebrochen. Gott wird zum Widerspruch seiner selbst. Hier geht jede Erklärung ins Leere. Hier zerbricht jede Rede von Gott. Hier endet alle Theologie. Hier wird Glaube Wahnsinn. Deshalb gehen sie schweigend, drei Tage lang. Kein Wort weiß die Geschichte über diese drei Tage zu sagen. Was soll man denn auch groß reden auf dem Weg in die Hölle. Hier ist Schweigen nicht Gold, sondern die einzige Möglichkeit. Worüber man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen. Wer in solchen Situationen meint, noch das große Wort führen zu müssen, der ist ein Schwätzer. Und die frommen Schwätzer sind oft die Schlimmsten. Beobachtet euch mal selbst am Krankenbett oder auf dem Weg zum Grab,

Aug' in Auge mit einem leidenden Hiobsbruder oder einer leidenden Abrahamsschwester. Hört ihr wirklich zu und lasst euch drauf ein und steht an der Seite oder kramt ihr in den furchtbaren Floskeln eurer Hilflosigkeit: *Kopfhoch. Man darf die Hoffnung nicht aufgeben. Morgen sieht die Welt schon viel besser aus.* Bringt ihr wirklich Trost, oder erzählt ihr nur von euch selbst, redet ihr nur beschwichtigend gegen das aufgerissene Löwenmaul eurer eigenen Angst, weil ihr die abgrundtiefe Leere, die ganze Fragwürdigkeit der menschlichen Existenz und die Endlichkeit des Lebens nicht erträgt. Schweigen ist manchmal das einzig Mögliche. Könnt ihr schweigend aushalten? Mitgehen? Mittragen? Gut ist es schweigend zu hoffen auf die Hilfe des Herrn. So steht es in den Klageliedern Jeremias. Es ist manchmal das Letzte und Einzige, was wir noch tun können.

Noch qualvoller wird das letzte Stück des Weges, die letzten Meter. Abraham allein mit Isaak, das Feuerholz auf dem Rücken. Zukunft, die in Rauch aufgehen wird. Dann ein kleines, aufs Notwendigste zusammengeschrumpftes Gespräch, das Abraham mit den Worten beschließt, die der eigentliche Mittelpunkt der Geschichte sind. Die den letzten Grund angeben, warum Abraham nicht längst umgekehrt ist. Warum er nicht gesagt hat: Im Namen der Menschlichkeit, im Namen der Menschenrechte und im Namen aller Opfer dieser Welt: Was zuviel ist, ist zuviel. Schluss damit. Für immer. Isaak fragt: *Wo ist das Opferlamm.* Und Abraham antwortet: *Gott wird sich das Opferlamm selbst ansehen, mein Sohn. Gott wird sich ansehen.* Darin liegt das Geheimnis der Schritte Abrahams auf diesem grausam-grausigen Weg, auf dem Gott alles, was Abraham lieb war, alles was seinem Glauben Halt gab, zurückzufordern scheint. *Gott wird sich ansehen.* Denn: Wer prüft und wer erpresst hier eigentlich wen? Ja, wer setzt wen unter Druck? Und so wird aus einer oberflächlich gelesenen Geschichte, in der ein scheinbar willkürlicher Gott Abraham einer menschenverachtenden Prüfung unterzieht, plötzlich eine ganz andere Geschichte: Nämlich genau umgekehrt: Eine Geschichte in der Abraham Gott prüft. In der Abraham Gott sozusagen in den Schwitzkasten nimmt und nicht mehr loslässt, in der er Gott festnageln will auf sein Versprechen, auf seine Verheißung, auf seinen Sohn, auf seine Zukunft, auf seine Liebe, wo er ihm einen Gedanken entgegenhält und ihn wie eine Klammer um all seinen Schmerz und all das Schreckliche legt: *Gott wird sich ansehen.* Ja, wo er selbst alle Bindungen und alle Sicherheiten loslässt, wo er sich aufschwingt, wo er in den Abgrund, in das Abgründige springt und sich nur noch an Gott festhält, festbeißt, festklammert. *Gott wird sich ansehen.*

So geht Abraham seinen Weg zu Ende. Bis sich schon die Finger um den Griff des Messers schließen. Bis alles eigentlich schon geschehen und verloren ist. Da fällt ihm Gott in den Arm. Das Ende unserer Fähigkeit zu begreifen und zu verstehen, das Ende all unserer Tröstungen und aller Erklärungen, überhaupt das Ende unserer Rede von Gott, das Ende aller Theologie, die ganze Anfechtung, die Erschütterung und die Verzweiflung unseres Glaubens, all das ist nicht das Ende der Gegenwart Gottes. Es ist so viel mehr. Es ist der Ort der gespannten Nähe und der gesteigerten Aufmerksamkeit Gottes. Da, wo wir am Ende sind, setzt Gott seinen Anfang und macht Leben möglich. *Gott wird sich ansehen,* sagt Abraham. Und das tut er. Und deshalb nennt Abraham diesen Ort folgerichtig *Gott sieht.*

Ich bin sicher, dass da jetzt ein stärkerer Abraham nach Hause zurückkehrt. Stärker im Glauben daran, dass alles von Gottes Gegenwart und Zuwendung umgriffen ist, auch die finsternen Wege, ja selbst der Verlust der Dinge, die dem Leben und dem Glauben Halt geben. *Gott sieht.* Das ist der letzte und größte Trost des Glaubens. Nur so wird überhaupt das dunkle Wort von der Prüfung Abrahams annehmbar und schließlich tröstlich. *Gott sieht,* das kann auch im Dunkeln noch geglaubt, gesagt, oder noch besser: Gesungen werden.

Und auch Gott hat was dazugelernt. Was dem Theologen vielleicht schwerer als anderen über die Lippen geht, erzählt das Alte Testament ohne philosophische Bauchschmerzen: Gottes Sein ist im Werden. Gott lernt dazu und wird so zu einem Gott, der keine Kinderopfer und keine Opferkinder, keine Menschenopfer und Opfermenschen will. Absolut nicht. Damals war

das wirklich ein großer Fortschritt im Gottesbild. Bis heute besitzt das Gültigkeit, auch wenn sich schändlicherweise nicht alle dran halten. Ich habe diese Geschichte noch als *Die Opferung Isaaks* kennen gelernt. Dabei ist das grundfalsch, nicht nur vom Ergebnis her. Sie müsste eher heißen: Gott lehnt Kinder- und Menschenopfer ab. Oder: Gott sieht das Leid der Opfer. Oder wenigstens: *Gott sieht*, wie Abraham diesen Ort nennt. Diese Geschichte wird in der Passionszeit erzählt, aber nicht damit wir glauben, dass das Leiden und Sterben des Christus deshalb passiert, weil ein prüfender, zorniger und strafender Gott das von ihm fordert. So einen Gott könnten wir niemals als himmlischen Vater ansprechen. So ein Vater gehört im Himmel wie auf Erden in den Knast und nirgendwo sonst hin. In Abrahams Geschichte beschließt Gott, nicht länger zu prüfen, wie weit die Opferbereitschaft und die Gottesliebe von uns Menschen gehen kann. In der Christusgeschichte beschließt Gott uns zu zeigen, wie weit seine eigene Opferbereitschaft und Menschenliebe gehen kann. Sie geht bis zum Letzten. Am Karfreitag wirft Gott sich selbst dem Tod zum Fraß vor. *Da ersieht er sich selbst*, zugunsten unseres Lebens. Und wer hier wen verschlingt, das wird dann an Ostern ein für allemal entschieden.

Gott sieht. Gott sieht auch ins trostlose Dunkel. In der Gottferne ist Gott nah. Näher als irgend sonst. Gott sieht - auch da. Da erst recht. Das steckt in dem Schrei Jesu am Kreuz drin: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.* Das hat Abraham gelernt. Gott gibt sein Leben für seine Freunde, damit sie leben. Größer kann Liebe nicht sein. Und wenn wir am Ende sind mit unserem Leben, mit unserer Kraft, mit unserem Glauben, mit unsrem Latein, wenn wir nur noch schweigen können und fallen und fallen, dann lasst uns das tun. Es ist menschlich und nicht zu vermeiden ohne den Verlust unserer Menschlichkeit. Wir fallen ja nicht ins Leere, sondern Gott in die Arme. Darauf lasst uns mit Abraham vertrauen. Damit wir vor dem Schöpfer des Universums nicht eines letzten Tages dastehen in den Unterhosen unseres Kleinglaubens, weil wir seiner Liebe so wenig zugetraut haben. Das wäre richtig peinlich. AMEN.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.